

Deutsche Ausgabe

# Die Halbinsel Krim in Geschichte, Literatur und Medien

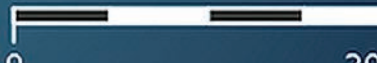


Czech Academy  
of Sciences

SLOVANSKÝ  
SÚSTAV

Wissenschaft 81

um uns  
Herausforderungen  
und Fragen



**Das Slawische Institut der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik** erforscht slawische Sprachen und Literaturen im europäischen kulturellen Kontext. Den Forschungsansatz stellt die traditionell komparatistisch slawistische Herangehensweise dar, die jedoch – je nach Bedarf und Forschungsgegenstand – um neue interkulturelle und interdisziplinäre Perspektiven ergänzt wird. So wird die enge nationale bzw. geopolitische Auffassung der Slawistik hin zu einer allgemein europäischen Sicht überschritten.

Das Slawische Institut ist Herausgeber von drei international anerkannten Zeitschriften: *Slavia. Časopis pro slovanskou filologii*, *Germanoslavica. Zeitschrift für germano-slawische Studien* und *Byzantinoslavica. Revue internationale des études byzantines*.

Das Institut ist in drei Abteilungen gegliedert, die die grundlegenden slawistischen Disziplinen abdecken: das altkirchenslawische Schrifttum, die gegenwärtigen slawischen Sprachen und die slawistische Literaturwissenschaft. Das Markenzeichen des Slawischen Institutes sind bestimmte Themenkomplexe, die in einem breiteren Umfang in Tschechien nur hier erforscht werden.

Die Abteilung für Paläoslawistik und Byzantinistik bearbeitet ein einzigartiges lexikographisches Material, das auf einer jahrelangen Exerption altkirchenslawischer Texte basiert. Konkret handelt es sich um die beiden langfristigen Projekte „Der altkirchenslawisch-griechische Index“ und die ergänzte und erweiterte Ausgabe des Altkirchenslawischen Wörterbuches (*Slovník jazyka staroslověnského 1966–1997*). Dank der finanziellen Unterstützung des Kulturministeriums der Tschechischen Republik werden alle bislang nur vor Ort in den Karteien zugänglichen Materialien digitalisiert und auf der neuen digitalen Plattform (GORAZD: digitales Portal des Altkirchenslawischen) der interessierten Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt. Die Byzantinistik ist im heutigen Tschechien eine eher seltene Disziplin, die in den universitären Einrichtungen entweder unter die Geschichte fällt oder der klassischen Philologie angehört. Die grundlegenden Buchpublikationen der letzten Jahre auf diesem Gebiet wie z.B. zur Mission der sog. Slawenapostel (Kyrill und Method) und zur Kultur und Geschichte von Byzanz stammen vom Doyen der tschechischen Byzantinistik und ehemaligen Direktor des Slawischen Instituts, Dr. Vladimír Vavřínek. Das Forschungsinteresse der jüngeren Generation ist auf die Viten byzantinischer Prinzessinnen und auf die frühe Geschichte der Stadt Chersones gerichtet.

## Die Halbinsel Krim in Geschichte, Literatur und Medien

Die „schöne“ Halbinsel war und ist seit mehr als 3000 Jahren ein lebendiger und umkämpfter Kreuzpunkt der Kulturen. Auf ihr trafen christliche, muslimische, griechische und jüdische Kulturen zusammen: ein Stück der antiken Welt, ein Stück des sog. Orients. Seitdem die Krim zum Russländischen Imperium gehörte, das 1783 die Halbinsel endgültig dem osmanischen Einfluss entrissen hatte, wurde sie zum Gegenstand zahlreicher Projekte, Utopien, Vorstellungen und auch literarisches Thema. Nach der sog. Taurischen Reise, eine Inspektions- und Triumphreise der Zarin Katharina II. in die südlichen russischen Provinzen im Jahr 1787, begann die systematische russische Kolonisierung der Krim und gleichzeitig deren Mythologisierung. In der Vorstellung vieler Russen wurde die Halbinsel einerseits zum paradisiischen Ort (nicht zuletzt dank der „orientalischen“ krimtatarischen Kultur), andererseits wurde sie Schauplatz grausamer Verfolgungen und Deportationen wie der Krimtataren, der Russlanddeutschen und der Bevölkerung jüdischen Glaubens die jedoch erst mit großer Verspätung im russischsprachigen Raum thematisiert wurden.



Allegorische Darstellung der Zarin Katharina II. während der Taurischen Reise 1787

Mit der Zeit hat sich die Gestalt und das Wesen der Krim grundlegend verändert, nicht zuletzt „dank“ der russischen „Zivilisierung“: „Das ganze mohammedanische Paradies ist völlig zerstört. Anstelle der üppigen Gärten aus Tausendundeiner Nacht haben die Russen einige kümmerliche Kreisstädte nach russischer Schablone gebaut [...] Dieses Museum des schlechten Geschmacks [...] bleibt also das einzige monumentale Denkmal der ‚Russischen Epoche‘“, schrieb in den 1920er Jahren Maximilian Vološin (Woloschin 1990). Obwohl die frühere multiple Kultur der Krim mehr und mehr Gegenstand der Geschichte (und eben auch des Mythos) wurde, blieb die Halbinsel für die Russen trotzdem ein „exotischer Ort“, durch sie fühlte sich die russische Intelligenz mit der Antike und somit mit der europäischen Kultur verbunden, und mit der Zeit wurde die Krim auch Bestandteil des neuzeitlichen russischen/sowjetischen Geschichtsbewusstseins. Als Nikita Chruščev die Halbinsel im Jahre 1954 der Ukraine zusprach, empfanden dies viele Russen als ungerecht und fühlten sich ihres Traumortes beraubt. Alles funktionierte jedoch wie zuvor, der sozialistische „Aufbau“, der Mythos und die Urlaube an der Schwarzmeerküste. Mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion war die Krim für die Russen nun als Teil der Ukraine wirklich verloren. Die weiteren Ereignisse sind bekannt – im Frühjahr 2014 ließ Präsident Putin die Krim völkerrechtswidrig annektieren, was von der internationalen Gemeinschaft nicht anerkannt wurde. Es begann somit eine entscheidende Phase im nationalen Selbstfindungsprozess der Ukrainer.

Die Krim-Diskurse im Allgemeinen umfassen Geschichte, Religionen, Kulturen, Literaturen ebenso wie den medialen und Cyberraum. Inspiriert von umfangreichen Forschungen (vor allem deutschsprachiger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler), beschloss auch eine der Forschungsabteilungen des *Slawischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik* sich mit diesem Thema zu beschäftigen. So entstand – u.a. mit Unterstützung von Prof. Dr. Kerstin Susanne Jobst (Kulturwissenschaftlerin / Universität Wien) – die ‚Arbeitsgruppe Krim‘, die ihre Arbeit nun stetig um neue kulturwissenschaftliche Aspekte des Krim-Diskurses erweitert.

Das Team setzt sich aus tschechischen, deutschen, schweizerischen, österreichischen und ukrainischen Wissenschaftlern zusammen, wobei in Zukunft noch weitere Länder hinzukommen sollen. Realisiert wird dieses Projekt im Rahmen des *Slawischen Instituts der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik*. Finanzielle Unterstützung erfährt das Vorhaben durch das akademische Programm *Strategie AV 21 – Europa und Staat. Zwischen Zivilisierung und ‚Barbarei‘*. In diesem Heft präsentieren wir die Ergebnisse unseres Workshops „Krim – historische, literarische und kulturelle Konnotationen“, der im Oktober 2017 in Prag stattgefunden hat. Er umfasste zahlreiche Themenbereiche, die hier in verkürzter Form darstellt werden.

## Die Krim als Mythenraum

Auf der bereits von Euripides beschriebenen Tauris, also auf der Krim, treten zwei einander sowohl ausschließende als auch einander bedingende Systeme miteinander in Interaktion – Peripherie und Metropole, welche trotz partieller Annäherung miteinander unvereinbar sind. Und dies gilt auch für die mit der Krim

verbundenen mythischen Erzählungen, die „um eine historische Figur, ein historisches Ereignis, einen historischen Sachverhalt oder eine historische Entwicklung kreisen“, und deren Inhalte nur im Zentrum fixiert und „im übrigen variabel rezipierte und reproduzierte, unkomplexe Narration[en] sind“ (Weber 1998, 71). Es mag im Zusammenhang mit ihrer – zumindest aus der Perspektive der Zentren – Randlage stehen, dass die Halbinsel über die Zeitläufte, Epochengrenzen und unterschiedlich geprägte Kulturen hinweg zu einem Mythen- und Legendenraum erster Güte werden konnte. Die Erklärung dafür ist, dass die Kenntnisse über weit entfernte Gegenden doch häufig gering sind, und wo Fakten fehlen, hilft häufig die Phantasie. Dies gilt auch im Kontext der Halbinsel, wo die Ereignisse, welche den Urstoff dieser Krim-Mythen bilden, historisch teils unstrittig, teils aber heftig umstritten sind. Gerade die im sog. Nationalen Zeitalter simuliertem Neumythen waren häufig – und auch im Kontext der Krim – „überzeugender als historische Forschung“ (Germer 1998, 35).

Die Krim ist nicht nur der präsumtive Schauplatz klassischer Mythen wie dem Iphigenie-Mythos, der auch in der deutschsprachigen Literatur durch Goethe sehr populär ist. Auch bei der Ausgestaltung nationaler Ursprungsmysmen anderer Nationen spielt die Krim eine zum Teil nicht unerhebliche Rolle. Folgende, ausgewählte Beispiele seien hier genannt.

In der polnischen Adelsgesellschaft Polen-Litauens, der sog. *Szlachta*, erfolgte im Verlauf des 17. Jhs. eine spezifische kulturelle Transformation, die heute in der Kulturgeschichte als *Sarmatismus* bezeichnet wird und – nolens volens – eine Verbindung zwischen Ostmitteleuropa und der Krim herstellte. Der multiethnische Adel des polnisch-litauischen Konglomeratstaates schuf sich damit eine gemeinsame, integrierende Identitätskonstruktion, die sich auf die auserkorenen antiken Ahnen stützte.

Auch der ungarische Gründungsmythos hat einen Krim-Bezug, gelten die Brüder Hunor und Magor doch als Urväter der Hunnen und Magyaren. Deren Vater soll Nimrod gewesen sein, wobei unklar ist, ob dieser identisch mit der Nimrod-Figur in der Bibel ist. Anderen Quellen zufolge waren Hunor und Magor die Söhne des Magog und damit Enkel Noahs, was der Abkunft der Magyaren eine besondere Würde verleihen soll. Magog gilt seinerseits wiederum als Urvater der Skythen bzw. als ihr König. Bekannt ist auch der im deutschen Sprachraum populäre Goten-Mythos: Das Interesse deutscher Krim-Besucher entzündete sich seit dem 19. Jh. nicht allein an der Schönheit der dortigen Landschaft oder dem milden Klima, wie die ungewöhnlich hohe Anzahl von Reiseberichten, die von deutschsprachigen Autoren und auch einigen Autorinnen verfasst wurden, eindringlich belegen (Jobst 2007, 435–441). Sie sind zumeist dadurch geprägt, dass sie die Halbinsel in einer eifernden Suche nach Spuren ‚gotischen Lebens‘, welches in der Neuzeit schon lange verschwunden war, bereisten. Die Vorstellung von einer ‚deutschen‘ Krim, an der sich vor allen Dingen die Nationalsozialisten berauschten, nahm auf zwei Elemente Bezug: Zum einen auf den Gedanken, das für einige Jahrhunderte und bis zum Vordringen der Osmanen auf die Krim gegen Ende des 15. Jhs. existierende Fürstentum Theodoro im Bergland sei krimgotisch und damit ‚irgendwie‘ deutsch gewesen. Zudem hatte diese Sicht den Vorteil, die Vorfahren der Deutschen seien zur Staatsbildung dort unten auf der Krim fähig gewesen.



Chersones - Schutzmauern, Zitadelle (Photo: Martina Čechová)

Russische Mythologisierungen sind besonders zahlreich – spielt die Krim doch besonders im nationalen Erinnern eine so große Rolle, dass man geradezu von einem mächtigen russischen Krim-Mythos sprechen kann (Jobst 2007, 131–176). Dazu zählen, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, folgende Elemente: Die Taurische Reise Katharinas der Großen von 1787, Puškins Poem über den „Tränenbrunnen“ von Bachčisarai oder die sog. Heldenstadt Sevastopol, die sowohl im Krim- als auch im Zweiten Weltkrieg den Angreifern lange widerstand, dann aber eingenommen wurde. Die enge emotionale Verbindung zwischen russischer kollektiver Identität und der Halbinsel zeigte sich zuletzt im Frühjahr 2014.

## Die Krim in der Geschichte

### Der Chersones und Byzanz (4.–10. Jahrhundert)

Chersones war ursprünglich eine von zahlreichen griechischen Kolonien, gegründet auf der südwestlichen Küste der Halbinsel in der zweiten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. Die Kolonie befand sich in der Nähe des heutigen Sevastopol und war von drei Seiten vom Meer umgeben. Gerade der Zugang zum Meer machte diesen Ort zu einem wichtigen Handelspunkt, der seine Stellung unter verschiedenen Großmächten bewahren konnte.

Chersones befand sich seit der Antike an einer geographischen Grenze, wo die klassische griechische Welt mit der Welt der „Barbaren“ zusammentraf. Diese Konstellation blieb auch später unverändert, als die nördlichen Teile des Schwarzmeerraumes in die Machtsphäre von Byzanz gerieten und Chersones dessen nördlichstes Gebiet darstellte.

Die Krim wurde im Laufe der Jahrhunderte von vielen nomadischen Stämmen durchstreift (z.B. Goten oder Hunnen) und geriet in den Fokus verschiedener Großmächte der damaligen Zeit (z.B. den Bewohnern der Rus' oder Chasaren), was sich unweigerlich auf das Leben der damaligen Bewohner der Krim bzw. von Chersones auswirkte. Die Goten kamen in der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. auf die Krim, wurden jedoch bereits Ende des 4. Jhs. von den Hunnen besiegt. Ein Teil der gotischen Bevölkerung zog sich in die Gebirge der Krim zurück, und nach dem Fall des Hunnenreiches bauten sie allmählich ihr eigenes Reich wieder auf, dessen Zentrum sich unweit von Chersones befand. Byzanz hielt mit den Krim-Goten Frieden und half ihnen im 6. Jh., ein Fortifikationssystem zu bauen, das gleichzeitig die nördliche byzantinische Grenze schützen sollte.

Im 7. Jh. beherrschten die nomadischen Chasaren die Krim und den nördlichen Schwarzmeerraum; sie stellten bald darauf die Hauptstreitmacht auf der Krim dar. Zu diesem Zeitpunkt waren alle ursprünglichen griechischen Kolonien zerstört, außer Chersones. Der Grund dafür lag erstens an dem natürlichen Schutz des Meeres, zweitens an dem System von Schutzmauern, das von keinem der barbarischen Stämme bezwungen werden konnte. Die Lage abseits der üblichen Raubzüge spielte ebenfalls eine Rolle. Die Chasaren sahen außerdem in Chersones einen Verbündeten von Byzanz im Kampf gegen die Araber.

Chersones diente nicht nur Byzanz, sondern auch anderen Ländern als Handelsplatz. Die Bedeutung dieser Stadt zeigt sich auch daran, dass nach dem Statut der damaligen Verwaltung (Kondominium), in der sich die Vertreter beider Reiche abwechselten, in ihren Mauern keine Armee weilen durfte. Die Chasaren sicherten in der 2. Hälfte des 8. Jhs. – auch dank des Einkommens aus dem Seehandel – den Frieden auf der Halbinsel und im nördlichen Schwarzmeerraum.

Der Frieden dauerte nicht lang: am Anfang des 9. Jhs. litt das Gebiet unter den Angriffen von Magyaren und Pečenegen, die die chasarische Souveränität brachen. Außerdem kam vom Norden her der nächste starke Feind – die Bewohner der Rus'. Sie kamen bereits im Jahre 860 auf den Schiffen nach Konstantinopel, wurden jedoch verheerend von der byzantinischen Seestreitmacht besiegt. Als Schutz gegen die Nomaden und die Russen wurde von den Chasaren und Byzantinern auf der unteren Donau die Festung Sarkel gebaut, die die chasarischen Steppen und die nördliche Grenze von Byzanz schützen sollte. Trotzdem wurden die Chasaren zuerst von den Pečenegen bezwungen und in der Mitte des 10. Jhs. von den Russen vernichtet. Danach wurde Chersones wieder ein Teil des Byzantinischen Reiches.

Die Angriffe nomadischer Stämme hatten die Verkleinerung des griechischen Gebietes auf der Krim zur Folge. Zum Schluss blieb eben nur Chersones als der nördlichste Teil von Byzanz übrig. Er gewann an strategische Bedeutung, da er als Überwachung des umliegenden Gebietes und als ein Alarmposten für Konstantinopel fungierte. Nicht zuletzt sei auch die gesellschaftliche Funktion genannt – Chersones war ein Drehpunkt von verschiedenen Kulturen, Nationen und Stämmen. Eine Übersicht der Geschichte und der Mythisierung Chersones' einschl. des Mythos von Sevastopol verfasste K. Jobst (Jobst 2013, 3–12).

## **Die Krim im Fokus der machtpolitischen Ansprüche des russischen Imperiums – Krim als russisches Annexion-Objekt**

Die historischen Ursprünge der russischen Krim-Annexion sind nicht nur im 20. Jh. und in der Politik der Sowjetunion zu suchen, sondern sie gehen auf die Zeit des Zarismus zurück. Sowohl das russische als auch das sowjetische imperiale Denken benutzten das Instrument der Expansion als Bestandteil ihrer Selbstbehauptung und als Garantie der nationalen Sicherheit. So sind Parallelen mit den neuesten Ereignissen nicht zu übersehen.

### ***1. Historische Wurzeln der russischen Krim-Annexionen***

Bereits vor der ersten russischen Annexion der Krim im 18. Jh. stand die Halbinsel im Fokus der russischen Herrscher. Dabei konnte es – je nach Situation – zu kurzzeitigen politischen Verbindungen und Konstellationen kommen. Besondere Aufmerksamkeit muss dabei dem Krim-Chanat (1441–1783) geschenkt werden.

Das Krim-Chanat war einer der Nachfolgerstaaten des einstig großen und mächtigen tatarisch-mongolischen Reiches, der Goldenen Horde, und hatte sein Herrschaftsgebiet auf der Halbinsel, um das Azovsche Meer, an der nördlichen Schwarzmeerküste und im Kuban-Gebiet zwischen Dnepr und Donau. Das Krim-Chanat war zwar viel kleiner als die Goldene Horde, für den sich erst stabilisierenden Moskauer Staat stellte es jedoch eine Gefahr dar. Moskau wählte die Taktik des Angriffs, oft unter Vorwand des Schutzes der orthodoxen Bevölkerung, die die Russen zuvor in den teils eroberten Gebieten ansiedelten. Langsam entstanden auf der Krim nicht nur russische militärische Stützpunkte, sondern auch ganze Dörfer und später Städte. Die Krim-Tataren erwiderten ihrerseits dieses Vorgehen mit Angriffen gegen Moskau, und so waren in den nächsten Jahrhunderten die militärischen Auseinandersetzungen beider Länder an der Tagesordnung.

Seit dem Ende des 15. Jh. waren die Krim-Tataren Verbündete des Osmanischen Reiches, das nicht nur das Zarentum, sondern auch Mitteleuropa bedrohte. Die zarischen Krim-Interventionen wurden von Europa toleriert, ja sogar unterstützt, da sie angeblich zur Eindämmung oder mindestens zur Abschwächung der osmanischen Invasion nach Europa beitragen konnten.

### ***2. Die erste russische Krim-Annexion (1783)***

Das wohl bekannteste Kapitel der russischen Geschichte der Krim stellt die erste russische Krim-Annexion dar, in der die gegenseitigen kriegerischen Auseinandersetzungen ihren Höhepunkt erreichten. Dabei ging es um die Macht über die südrussischen Gebiete und Religionsstreitereien zwischen Islam und russisch-orthodoxem Glauben der zugewanderten russischen Bevölkerung.

Katharina II. hat versucht, die Situation auf politisch-diplomatischem Weg zu lösen, indem sie einen prorussischen Chan (Şagin Girej) auf dem krimtatarischen Thron durchsetzte. Als gegen ihn mehrere Aufstände ausbrachen, ist die Zarin seinem angeblichen Ruf nach Intervention nachgekommen und hat ihre Heere auf die Krim entsandt. Das Osmanische Reich wollte eine militärische Konfrontation vermeiden und überließ die Krimtataren ihrem Schicksal. Am 8. April 1783 wurde die Krim formell von Katharina II. „von nun an und für alle Zeiten“ als



russisch deklariert. Anschließend folgten die russische „Entdeckung“ und zugleich russische Kolonisierung der Krim.

### 3. Die Krim-Annexion im Jahre 2014

Begründungen der Krim-Annexion hat u.a. Matthias Guttke in seinem Aufsatz *Wem gehört die Krim?* dargelegt (Guttke 2015). Er kommentiert die quasihistorischen russischen Begründungen, zu denen auch die angebliche Taufe des Hl. Vladimir in Chersones zählt. Putin bezeichnete die russische Aneignung der Krim als eine historische Notwendigkeit und Ausdruck der historischen Wahrheit und der traditionellen russischen Gerechtigkeit (Rede v. 18. März 2014).

Kommen wir noch zum bis heute umstrittenen ökonomisch-politischen Hintergrund, der 1954 zur Entscheidung Chrusčovs führte, die Krim der Ukraine zu „schenken“. Sicher war es kein Geschenk aus Liebe; angeblich war es praktischer, die Schwarzmeerflotte aus Kiev, und nicht aus Moskau zu befehligen, und angeblich wollte Chrusčov die Ukrainer dazu bewegen, auf der Halbinsel zu siedeln, um die durch Stalin vertriebene krimtatarische Bevölkerung zu ersetzen (Taubman 2005, 193). Wie bereits erwähnt, waren die meisten Russen mit dieser Entscheidung unzufrieden; Franziska Thun-Hohenstein spricht sogar von einem „traumatischen Ereignis“ (Thun-Hohenstein 2012, 83). Deshalb ist es auch verständlich, dass die Annexion von 2014 von der Mehrheit der russischen Bevölkerung begrüßt wurde.

In den 1990er Jahren war es keineswegs ruhig um die Krim; die Position der russischen Schwarzmeerflotte wurde durch einen Vertrag zwischen Russland und Ukraine aus dem Jahre 1997 verstärkt. Russland hat 81,7% der Schiffe bekommen und durfte seine Soldaten und militärische Technik auf der Halbinsel stationieren. Dafür sollte die Ukraine eine finanzielle Unterstützung von 526,5 Mio US-Dollar pro Jahre bekommen. Dieser, ursprünglich nur bis 2017 geltende Vertrag, wurde im Jahre 2010 von dem prorussisch gesinnten Präsidenten Viktor Janukovyč um weitere 25 Jahre, also bis 2042 verlängert.

Nach dem Sturz Janukovyčs im Jahre 2014 spitzte sich die Situation zu. Obwohl die russischsprachige Bevölkerung die Annexion begrüßt hat, handelte es sich um keine spontane, sondern um eine vom Kreml gesteuerte Aktion, die außer der Revanche und den Bemühungen um Wiederherstellung der Größe des Sowjetimperiums auch die strategisch-militärische Lage von Sevastopol (das bereits in der griechischen und byzantinischen Zeit wichtig war) und der Halbinsel als einem Ganzen verfolgt hat (Satter 2017, 159–179).

## Die Krimtataren aus ukrainischer Perspektive

### Ukrainische Belletristik, publizistische und wissenschaftliche Texte über die Krimtataren

Das Interesse der Ukrainer an der Kultur und Geschichte der Krim wurde erst seit der russischen Annexion der Krim und der militärischen Intervention im Donbass im Jahre 2014 richtig geweckt. Die neu gestellte Frage in den kulturpolitischen Debatten lautet: Hätten wir die Annexion verhindern können? Haben wir uns nicht zu wenig um die Krim und deren Geschichte gekümmert? Die Ukraine

hält zwar die Krim für ihren Bestandteil, aber was wissen die Ukrainer von der Kultur, Geschichte und von den bedeutenden Persönlichkeiten aus diesem Landesteil? Wie war die ukrainische Kulturpolitik auf der Krim, besonders in der Beziehung zu der autochtonen krimtatarischen Bevölkerung? Diese Beziehung zu den Krimtataren als zu dem ‚Anderen‘ hilft der ukrainischen Intelligenz, auch ihre eigene (neue) Identität zu formen, die sich nun toleranter gegenüber Randerscheinungen oder Minoritäten zeigen sollte. Das ukrainische Fach- und Literaturinteresse an den Krimtataren kann anhand mehrerer Aspekte dargestellt werden.

Der erste Aspekt stellt das Interesse der ukrainischen Autoren an der krimtatarischen Literatur dar. Hier nennen wir das Kinderbuch *Maja und ihre Mütter* von Larysa Denysenko (2017). In ihm werden alternative Familienmodelle dargestellt, die bis vor kurzem in der Ukraine als unerwünscht galten. Hier geht es außer dem in der Ukraine viel diskutierten Thema der Homosexualität auch um die Beziehung zu der krimtatarischen Kultur, bzw. zu ihren Überresten. Auf zwei Seiten (28 und 29) wird die Geschichte von Rajis, eines Mitschülers der kleinen Maja, geschildert, die das Private mit dem Historischen verbindet. Die zentrale Stelle nehmen hier die Deportationen der Krimtataren nach dem Zweiten Weltkrieg und die Krim-Annexion 2014 ein. Erwähnt werden auch die physischen Unterschiede zwischen den Kindern, z.B. die zusammengewachsenen Augenbrauen Rajis.’ Hier zeigt sich zwar eine zunehmende Toleranz der ukrainischen Gesellschaft gegenüber dem ‚Anderen‘, die jedoch noch nicht alle



Achtem Čyjhos, stellvertretender Vorsitzende des Krimtatarischen Medžlis und politischer Gefangener Russlands (URL: [apostrophe.ua](http://apostrophe.ua))

Lebensbereiche umfasst: die Homosexualität oder alleinerziehende Mütter werden nach wie vor von den Ukrainern eher negativ wahrgenommen. Das krimtatarische Thema weckt im Gegensatz dazu keine großen Emotionen, zudem die Krimtataren eher mythisch oder auch im historischen Kontext behandelt werden, und fast immer als Beleg der sowjetischen Vernichtungspolitik dienen. Die Ukrainer sehen sich nun mit den Krimtataren durch die Opferrolle verwandt.

Der zweite Aspekt umfasst die Schulkenntnisse zur krimtatarischen Literatur und das wissenschaftliche Interesse an ihr. 1930 erschien die Publikation *Studien aus der Krim* (red. A. Krymskij), wo u.a. der Aufsatz *Literatur der Krimtataren* abgedruckt ist. Bis heute gilt er als einer der besten Abrisse dieser Literatur mit der Akzentuierung auf die „Befreiung“ vom türkischen und russischen Einfluss in den 20er Jahren des 20. Jhs. Zusammen mit A. Ljatif, der aus dem Ukrainischen übersetzt hat, bemühte sich Krymskij um einen interkulturellen Austausch beider Literaturen. Diese Aktivitäten wurden jedoch durch die Vertreibung der Krimtataren unterbrochen. Fortgesetzt wurde der Dialog erst nach dem Jahre 2000, wo einige Anthologien zur krimtatarischen Literatur (M. Mirošničenko) und die Sammlung V. Danylenkos *Einsamer Pilger* erschienen. 2016 wurden zwei Literaturpersönlichkeiten auf die Liste der Pflichtlektüre in den Schulen aufgenommen. Außer I. Gasprinskijs (der Erneuer der krimtatarischen Sprache Anfang des 20. Jhs.) ist es Erwin Umerow mit seiner Erzählung *Die Einsamkeit*, die die Tage der Vertreibung thematisiert. Zwischen 1998 und 2014 wurden 10 Dissertationen verteidigt, 2014 wurde schließlich „Die krimtatarische Sprache und Literatur“ als Studienfach an den Hochschulen etabliert.

Der dritte Aspekt ist das publizistische und populärwissenschaftliche Interesse an der krimtatarischen Geschichte nach 2014. Meistens werden die Perioden der Selbständigkeit des Krim-Chanats oder wiederum die Vertreibung der Krimtataren (z.B. H. Bekir: *Ein halbes Jahrhundert Widerstand: die Krimtataren von der Vertreibung zur Rückkehr*, 2017) thematisiert. Die Dokumentarliteratur (vor allem Reportagen und Biographien) zielt weiter auf die Dokumentation der Krim-Annexion von 2014 (T. Berezovec: *Annexion. Insel Krim*, 2015) oder auf die Biographien wichtiger Persönlichkeiten (z.B. Anführer der krimtatarischen Nationalbewegung Mustafa Džemilev). Das Krim-Thema findet auch den Weg in die Belletristik anderer Nationen: ein literarisches Ereignis wurden die ukrainische und krimtatarische Übersetzungen des Romans der britischen Schriftstellerin und Journalistin Lily Hyde *Erträumtes Land* in den Jahren 2013 und 2014, der von den Schwierigkeiten der Krimtataren bei der Rückkehr auf die Krim erzählt. Kataryna Kalytko ist in ihren Erzählungen *Das Land der Verlorenen* (2017) um eine Metaphorisierung der Krim-Identität bemüht.

Auch die Medialisierung des krimtatarischen Themas fördert die Entwicklung der Belletristik der Krimtataren. 2016 wurde in Kiev das *Krim-Haus* eröffnet, das der Öffentlichkeit die Bräuche und das Leben der Krimtataren präsentiert: es wurde Berichterstattung aus der Krim eingerichtet (SOS-Krim), es entstand der krimtatarische Rundfunksender Hayat („das Leben“) usw. Dies rief auch neues literarisches Interesse an der krimtatarischen Literatur hervor.

Wie bereits angedeutet, thematisiert die ukrainische Literatur über die Krimtataren ähnliche Aspekte, die für die Ukrainer selbst von großer Wichtigkeit

sind: die Perioden der Unabhängigkeit, die kulturelle Wiedergeburt, Vertreibung und die Rückkehr auf die Halbinsel, die Annexion 2014, und nicht zuletzt die Suche nach der eigenen Identität, die sich mit dem ‚Anderen‘ zu konfrontieren versucht. Der „Kampf um die Krim“, der gegenwärtig auf einer abstrakten Ebene im kulturellen Selbstidentifizierungsprozess der heutigen Ukraine ausgefochten wird, kann u.a. als Prüfstein der Modernisierung der Verhältnisse in der Ukraine und innerhalb der krimtatarischen Minderheit gewertet werden.

### **Mychajlo Kocjubyns’kyjs Erzählzyklus über die Krim**

Die ukrainische Literatur hat einen umfangreichen Textkorpus, der sich mit dem osmanisch- resp. tatarisch-ukrainischen Borderland und Beziehungen bzw. Konflikten beschäftigt. Einen relativ großen Teil dieses Korpus stellen *Dumy* dar, jenes balladenähnliche lyrische Genre der ukrainischen Folklore des 17. bis 19. Jhs. Seit der Romantik waren „Dumy“ auch ein beliebtes Textformat für Schriftsteller, die bekanntesten stammen vom ukrainischen Nationaldichter Taras Ševčenko. Die „Dumy“ mit tatarisch-ukrainischen Themen sind seit dem 17. Jh. Teil des kommunikativen und spätestens seit dem 19. Jh. Teil des kulturellen ukrainischen Gedächtnisses als Elemente einer wiederholten Remediation; Teil einer solchen Remediation krimtatarischer Inhalte des kulturellen ukrainischen Kanons ist auch die filmische Umsetzung des Krimzyklus von Mychajlo Kocjubyns’kyj in der krimtatarisch/ukrainischen Koproduktion *Tatarskij tryptych* (2004).

Der ukrainische Schriftsteller Mychajlo Kocjubyns’kyj (1864–1913) arbeitete im Rahmen der landwirtschaftlichen Schädlingsbekämpfung der russischen Regierung in den Jahren 1892–1896 in Moldawien und auf der Krim. Seine Erlebnisse und Begegnungen inspirierten ihn zu mehreren Prosatexten, die auch als moldawischer und Krimzyklus bezeichnet werden. Zum Krimzyklus gehören vier umfangreiche Prosatexte, von denen drei die Krimtaren und ihre Kultur reflektieren (*V putach šajtana* 1899/ In den Fesseln des Dämons, *Na kameni* 1902/ Auf dem Felsen, *Pid minaretami*/ Unter Minaretten 1904). Die krimtatarische Prosa Kocjubyns’kyjs hat als gemeinsamen Nenner die soziokulturellen Konstellationen im krimtatarischen Dorf und in der Stadt Bachčisarai, dem kulturellen und politischen Zentrum der Krimtaren. Die Erzählungen thematisieren Wandel und Modernisierung der krimtatarischen Kultur auf individueller und kollektiver Ebene und die Verflechtungen mit der russisch-imperialen Gesellschaft.

Die Erzählung *Auf dem Felsen* gehört zu den markantesten Texten modernistischer ukrainischer Prosa und ist in stilistischer Hinsicht Teil des europäischen Impressionismus. Auf inhaltlicher Ebene erzählt *Auf dem Felsen* von der verbotenen Liebe zwischen einer zwangsverheirateten jungen tatarischen Frau und einem Fremden (ein Türke), der als Schiffbrüchiger in einem Tatarendorf am Meer gestrandet ist. Die verbotene Liebe ist eine Metapher des sozialen Protests gegen eine erstarrte, traditionalistische, verkapselte Dorfgemeinschaft und zugleich Flucht aus diesen bedrückenden, perspektivlosen Umständen, wofür beide mit dem Leben bezahlen.

In der Erzählung *In den Fesseln des Dämons* steht wiederum ein tatarisches Mädchen im Mittelpunkt, dass die Veränderung der traditionellen patriarchali-

schen Gesellschaft reflektiert: Auf der einen Seite die Gesellschaft der Väter, der Mekkafahrer (Hadsch), die religiösen Funktionäre (Softa und Mullahs), welche die Veränderungen und den gesellschaftlichen Wandel als Niedergang, moralischen Verfall etc. erfahren. Schuld daran seien die „Ungläubigen“, gegen die man sich abgrenzen müsse.

Andererseits wird der Kontakt mit der russisch-imperialen Kultur und Lebensweise als Möglichkeit der Verbesserung der eigenen materialen wie auch geistigen Situation v.a. von der jüngeren Generation reflektiert, etwa von der Protagonistin, dem tatarischen Mädchen Emene: „Allah, Allah, dachte Emene, du bist gerecht, doch weshalb geht es den ungläubigen Frauen besser als den rechtgläubigen? Sündige Gedanken schwirrten in dem Mädchenkopf. Dabei war es Bajram, ein Festtag! Das Mädchen ärgerte sich, dass der Versucher kam, ihr unziemliche Gedanken zuflüsterte und ihr Blut in Wallung brachte.“

Was Kocjubyns'kyj hier anschaulich darstellt, ist eine asymmetrische Kontaktsituation zwischen den Krimtataren und der übrigen, überwiegend christlichen Bevölkerung auf der Krim. Diese Kontaktsituation wirkt sich in zweifacher Hinsicht auf die soziokulturellen Bedingungen der Krimtataren aus: Einmal in kolonialen Bedingungen für die Krimtataren im russischen Reich und andererseits nach innen, in dem das patriarchale Sozialsystem der Krimtataren, das sich auf einen traditionellen, resp. konservativen Islam stützt, herausgefordert wird. Die Kritik am traditionalistischen Festhalten der reformbedürftigen soziokulturellen Situation, in der sich die Krimtataren im russischen Reich befinden, äußerte sich insbesondere im Dschadidismus (Djadidismus), einer eigenständigen, jedoch nicht einheitlichen muslimisch-nationalen Reformbewegung. Diese Reformbewegung und die von ihr inspirierte, jüngere Intellektuellengeneration und deren Spannungen mit der älteren Generation findet sich programmatisch in der umfangreichen Erzählung *Unter Minaretten*. Die Geschichte spielt in Bachčisarai, und im Mittelpunkt steht der junge krimtatarische Autor und angehender Lehrer Rustem, der sich mit seinem Vater, einem Mullah, überworfen hat. Der Generationenkonflikt wird hier nicht auf rein familiärer Ebene ausgeglichen wie zum Beispiel *In den Fesseln des Dämons*, sondern auch auf der kollektiven und kulturellen Ebene, da ein Mullah auch ein Islam-Gelehrter ist. Nach dem Streit arbeitet der junge krimtatarische Autor als Aushilfe im Kaffeehaus und unterhält dort gelegentlich seine Freunde und Bekannten mit literarischen Improvisationen, die antiquierte Praktiken des Islam ironisieren. Den Gipfel stellt schließlich eine provokante Theateraufführung dar, in der nicht nur traditionalistische, überkommene Praktiken, die die heutige Lebensweise einengen, zur Sprache gebracht werden, sondern auch Korruption, das veraltete Bildungswesen, soziale Fragen einschließlich jener der Stellung der Frau, ironisch und mit deutlichen Anspielungen auf lokale Würdenträger aufgeführt werden. Das Ganze provoziert natürlich einen Skandal, der u.a. dazu führt, dass Rustem aufgrund revolutionärer Umtriebe keine Anstellung als Lehrer bekommt.

Die literarische Reflexion der krimtatarischen Reform- und Nationalbewegung im russischen Reich durch den ukrainischen Autor Mychajlo Kocjubyns'kyj lässt sich auch im Kontext der ukrainischen und russischen Literatur und ihrer volksaufklärerischen Tendenzen in der 2. Hälfte des 19. Jhs. verstehen.

Ivan Ajvazovskij:  
Schwarzmeerflotte im Hafen  
von Odessa (1846)  
(Wikimedia Commons, public domain)





Die Bemühungen des Dschadidismus zu Beginn des 20. Jhs. um Reformen im Bildungswesen, einer Sprachreform und einer Europäisierung erinnern deutlich an zeitgleiche Debatten und Aktivitäten in ukrainischen Kreisen. Zugespitzt könnte man sagen, dass mit der sozialkritischen thematischen Anlage, den Konstellationen und Konflikten der Text auch in der ukrainischen Provinz spielen resp. auf ukrainische Verhältnisse im Zarenreich in der zweiten Hälfte des 19. Jhs. übertragen werden könnte. Damit soll jedoch die krimtatarische Thematik nicht zu einer bloßen lokalen Fassade reduziert werden, hinter der ukrainische Probleme ausgehandelt werden. Denn gerade dieser transregionale Aspekt und die interkulturelle Medialisierung der Krim-Erzählungen von Kocjubyns'kyj bieten Anschlussmöglichkeiten für weitere kultur- und literaturwissenschaftliche Fragestellungen hinsichtlich literarischer Inszenierungen und Konzeptualisierung der Krim als vielschichten geschichtlichen, sozialen und kulturellen Raum.

## **Krim als literarischer Topos**

### **Literarische Krimbilder – vom Orientalismus bis zur Badekultur**

Bevor wir uns den mit der Krim verbundenen literarischen Motiven und Themen zuwenden, müssen wir zuerst kurz auf den Kontext der Seekultur eingehen. Im Vergleich zu anderen Kulturen hat das Interesse an Wasser (in Form von Meer oder Fluss) in der russischen Kultur fast ausschließlich imperiale oder geopolitische Gründe; es sind auch Vergleiche der russischen Flüsse mit dem russischen Charakter üblich. Die einzige Ausnahme ist wohl die Poesie von Osip Mandelštam (1891–1938), in der das Schwarze Meer und dessen Küsten als ein interkultureller Erinnerungsraum dargestellt wird. Die Abwesenheit des Meeres in der russischen Kultur hat bereits der berühmte russische Emigrant und Nobelpreisträger Iosif Brodskij, engl. Joseph Brodsky (1940–1996) konstatiert. Daran erinnert auch Franziska Thun-Hohenstein in ihrem Aufsatz, in dem sie sich mit den russischen kulturellen Semantiken des Schwarzmeerraumes beschäftigt hat. Sie arbeitete mit dem Essay *Flucht aus Byzanz (Flight from Byzantium; 1985)* von Brodskij, der das Schwarze Meer als einen Fluchtweg aus der Sowjetunion empfand (Thun-Hohenstein 2012, 89–96).

Die russische Wahrnehmung des Schwarzmeerraumes ist maßgeblich von der Krim-Kolonisierung geprägt, also im geopolitischen Sinne. An erster Stelle muss das sog. griechische Projekt Katharinas II. genannt werden, dessen Gipfel gerade die Vereinnahmung der Krim darstellte. Die Eroberung Konstantinopels blieb nur ein Traum, die Krim setzte sich jedoch im russischen Bewusstsein als ein wichtiger strategischer Punkt fest. Auf die Krim wurden später die russische Sehnsucht nach der antiken Kultur und die Verbindung Russlands mit der antiken Tradition projiziert. Eben dieser literarische Topos bildet eine ganze Schicht in der russischen Literatur, die Norden und Süden miteinander verbindet (in der Gegenwart z.B. Aleksandr Kušner, \*1936). Die Frage nach dem Schwarzmeerraum als Transitorischem beantwortet Thun-Hohenstein mit dem Schluss, dass dessen transitorische Dimension bloß eine Erfindung der russischen Moderne sei, zu der außer Brodskij auch der bereits erwähnte Osip Mandelštam beigetragen



habe. Gerade die Mandelštamsche Krim- und Meerespoetik bildet ein interessantes Kapitel der literarischen Krim-Geschichte. Seine Poetik unterscheidet sich von der traditionellen bodenständigen russischen Raumkultur maßgeblich, da er die existenziellen Themen wie Angst, Verbannung oder politische Verfolgung nicht direkt mit dem russischen Schicksal (und auch nicht direkt mit seinem eigenen) verbindet, sondern auf allgemeine kulturelle und intertextuelle Vorlagen zugreift. Das Thema seiner Gedichte ist ebenfalls die Krim als unheimlicher Ort des Hungergenozids (Holodomor), der unter Stalin als ein Mittel der Vernichtungspolitik gegen die Ukrainer eingesetzt wurde.

Die Krim wurde also eher selten in ihrer ursprünglichen Funktion einer inter- und transkulturellen Kreuzung dargestellt, sondern viel häufiger eben als eine Insel, die zuweilen aus Raum und Zeit fiel. Im Prinzip können wir mehrere Haupttendenzen in der Darstellung der Krim feststellen. Die erste und die wichtigste ist die romantische Literarisierung des Orients, die auf der „exotischen“ Materie der Krim als Begegnung von „Zivilisation“ und „wilder Natur“ basiert. Die Exotik der Krim besteht in der Verbindung von antiker Tauris, einem Ort am Rande der Zivilisation, und einer orientalischen Märchenwelt. Nach und nach wurde jedoch diese Exotik „russischgemacht“, wie Kerstin Jobst festgestellt hat. Die bekanntesten Krimbilder stammen von Aleksandr Puškin, der in seinem Poem *Die Fontäne von Bachčisarai* (1824) den Zusammenstoß zwischen der feurigen orientalischen Liebe und der christlichen Tugend vor dem Hintergrund der romantischen Kulisse des Ostens beschreibt. Sein Poem schließt sich jedoch der damaligen Vorliebe für orientalische Themen an. Auch der polnische Dichter Adam Mickiewicz wurde von der Schönheit der Krim bezaubert, die er in den *Krimsonetten* festgehalten hat. Dabei bedient er sich ähnlicher Motive wie Puškin. Die Einstellung der russischen Dichter zur Krim erinnert an das Verhältnis zum Kaukasus, der in der russischen Kolonialpolitik und -literatur eine ähnliche Rolle spielt.

Die Krim wurde im 19. und vor allem im 20. Jh. – ähnlich wie Sibirien – zum Reservoir von den literarischen Naturbeschreibungen (Ivan Bunin oder Konstantin Paustovskij). Diese Tradition war besonders der späten Romantik, dem literarischen Impressionismus oder der sog. sowjetischen Romantik verpflichtet. Eine besondere Stellung in der Krimdarstellung nehmen die Essays Maksimilian Vološins ein, die nicht nur die Natur, sondern auch die mentale Archäologie und das historische Gedächtnis der Krim zum Gegenstand haben.

Die dritte Art und Weise der Krimdarstellungen ist die Halbinsel als Ort privater Utopien und als gelobtes Land. Das ersehnte Glück können die literarischen Personen jedoch nicht realisieren (sei es Čičikov aus Gogols *Toten Seelen* oder die Hauptperson und Erzähler der Novelle *Die Sanfte* von Dostoevskij) – in beiden Fällen geht der Traum nicht in Erfüllung, die Vision eines glücklichen und gesegneten Leben auf der Krim bleibt unerreichbar, und vor dem Hintergrund der tragischen Dynamik des weiteren Geschehens zeigt sich diese Kluft zwischen der Krim als einem paradisischen Ort und der davon entfernten Realität besonders deutlich. Die Krim ist jedoch nicht nur Ort der Utopie, sondern auch Antiutopie: gemeint ist hier der Roman Vasilij Aksenovs *Die Insel Krim* (1981), der eine düstere Prophezeiung der politischen Ambitionen Russlands darstellt, die Krim zu einer eigenen Kolonie zu machen (was mittlerweile auch eingetroffen ist).

Am häufigsten erscheint die Krim jedoch als Handlungskulisse, oft als ein Urlaubs- und Badeort, der Muße und Müßiggang des russischen Menschen verkörpert. Es ist gleichzeitig der einzige Ort in der russischen Literatur, wo eine Bäderkultur zustande kommt (im Unterschied zu der deutschen Literatur, wo gerade Bäder eine viel größere Rolle spielen). Angefangen mit der berühmten Novelle Čechovs *Die Dame mit dem Hündchen*, deren erster Teil auf der Krim spielt – Muße und Konventionen werden hier am Beispiel des Kurlebens vor Augen geführt, genauso der misslungene Versuch, dem gesellschaftlichen Zwang und dem persönlichen Unbehagen zu entfliehen. Die Strände der Krim und die Urlaubshotels sind zu einem festen Repertoire der Literatur der 60er bis 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts geworden (z.B. Jurij Trifonov), in den 1990er Jahren tauchen sie nach wie vor auf, sie sind jedoch nicht mehr Orte des Glücks, sondern der existentiellen Einsamkeit (*Das Leben der Insekten* von Viktor Pelevin oder manche Szenen aus der düsteren Antiutopie Vladimir Sorokins *Das Eis*, wo die Urlauber auf der Krim als lebendige Leichen gezeigt werden).

Zu den Texten, die eine besondere Aufmerksamkeit verdienen, gehört der Prosazyklus Lev Tolstojs *Sevastopoler Erzählungen*, wo Tolstoj die historische Sicht des Krimkrieges (1853–1856) mit der persönlichen Sicht der belagerten Stadt und der russischen Armee verbindet. Die Sevastopoler Texte sind ein Beispiel des russischen Patriotismus (Lauer 2000, 392) und ein Bestandteil des russischen nationalen bis nationalistischen Sevastopol-Mythos.

Ein interkulturelles, wenn auch trauriges Krimbild bringt Ljudmila Ulickaja in ihrem Roman *Medea und ihre Kinder* (1996) zum Vorschein. Die einstige Vielfalt und Reichtum der Natur und vor allem der Kulturen und Nationen wird immer weniger; Medea, die letzte Griechin, deren Sprache niemand mehr versteht, ist ein Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart und zwischen verschiedenen Nationalitäten. In diesem Text werden zum ersten Mal in der russischen Literatur die Krimtataren thematisiert. Medea als Person erfüllt die Funktion eines narrativen Fadens, der nach ihrem Ableben abrupt endet. Ulickajas Roman ist vielleicht der düsterste und pessimistischste russische Krim-Text überhaupt.

## **Die Insel-Erfahrung in der russischen Literatur. Die Krim zwischen Raum und Zeit**

Die Krim wird nicht nur als rein geographisches Gebilde wahrgenommen, sondern auch (und nicht nur in der russischen Literatur) als ein Ort, der seine eigene Sprache spricht. Die Halbinsel erscheint oft als ein hybrider Grenzort zwischen Meer und Festland. Die Krim wird in der russischen Literatur des 20. Jhs. als eine paradiesische Insel, aber auch als Hölle wahrgenommen, als Peripherie Russlands, als dessen letzte Bastion, oder auch als die feste Grenze, die die spezifisch russische Welt hermetisch abschließt.

Die Krim als Insel oder als Paradies, oder als ein mythologischer Gedächtnisort erscheint in einem der Initiierungstexte der modernen literarischen Krimreflexion, und zwar in der berühmten Erzählung Čechovs *Die Dame mit dem Hündchen*, die vor dem Hintergrund des langweiligen Lebens des Normalbürgers auf Jalta spielt. Manche Texte, die allgemein eine Beziehung von Ort und Gedächtnis thematisieren, sind vom Genius Loci der Krim inspiriert. So z.B. der Romanzyklus

Konstantin Paustovskijs *Der Roman vom Leben*, manche Gedichte und prosaische Texte Osip Mandelštams (*Feodosije*), Iosif Brodskijs (*Am Winterabend in Jalta*), oder *Der Frühling in Fialta* Nabokovs, ein Text, der sich nicht nur auf die Vorlage Čechovs bezieht, sondern auf die Mythologie und das Gedächtnis von der Krim allgemein.

Zu den weiteren Prätexten der modernen Krimliteratur zählt ebenfalls die Erzählung *Der schwarze Mönch* Čechovs. Hier kann das Paradies zur Hölle mutieren; ohne die Hölle erlebt zu haben, kann man nicht in das Paradies kommen. Ähnlich sind auch die Romane Aleksandr Grins *Die glänzende Welt*, *Der Weg nirgendswohin*, Ivan Šmelevs *Die Sonne der Toten* oder Sergej Sergeev-Censkij *Die Linie des Mörders*.

Ein weiterer Texttypus bezieht die Krim als transitorischen Ort ein, als einen Ort, über den man flüchten kann. Hier kann man *Die Abende mit Claire* von Gaito Gazdanov, das Drama *Die Flucht* von Michail Bulgakov oder die bereits erwähnte Erzählung *Der Frühling in Fialta* nennen. In dem zuletzt genannten Text verwandelt sich die hermetische Grenze von Russland in eine unüberwindbare Grenze der Zeit, die die Welt des alten Russlands in der Vergangenheit verschwinden lässt. So kommen wir wieder zu der Frage der Beziehung von Ort und Gedächtnis zurück und zu einem solchen Typus von Krimtexten, die die Halbinsel nicht im Raum, sondern in der Zeit betrachten.

## Die Krim bereisen

### ***Die Krim in poetischen Reisezyklen des 19. und 20. Jahrhunderts: Aleksej Tolstoj, Josef Svatopluk Machar und Margarita Aliger***

Es gibt bekanntermaßen eine Fülle an Reisetexten, die die Entdeckung der Halbinsel und die Erfahrung mit ihr beschreiben. Eine spezifische Gattung bilden hier die künstlerischen Reisetexte, und ganz speziell der poetische Reisezyklus.

Unter einem 'poetischen Reisezyklus' versteht man eine bewusst vereinigte Gruppe von Gedichten, in denen unterschiedliche Eindrücke von verschiedenen Abschnitten und Stationen einer oder mehrerer Reisen thematisiert werden. Der Reisezyklus vermag subjektnahe und subjektferne Themen frei zu vereinen. Als spezielle Typen von Reisezyklen lassen sich die „Italienreise“, die „Griechenlandreise“, die „Afrikareise“ oder – besonders typisch für die russischen Dichter – auch die „Krim-“ und „Kaukasusreise“ anführen, ferner das Thema der Reise in die nahe Umgebung, zum Beispiel aufs Land (im Gegensatz zur Stadt).

Das Krimbild des 19. und 20. Jahrhunderts unterliegt verschiedenen Ausprägungen und Facetten. Einige Besonderheiten, Veränderungen und Entwicklungen sollen anhand einer kleinen Auswahl von Texten aufgezeigt werden. Konkret geht es um folgende poetische Reisezyklen der russischen und tschechischen Literatur aus der besagten Zeit: Aleksej K. Tolstoj *Krymskie očerki* (1859/1867), Josef Sv. Machars *Výlet na Krym* (1900) und Margarita Ios. Aligers *Krymskie stichi* (1952).

Graf Aleksej Konstantinovič Tolstoj (1817–1875) ist ein russischer Prosaschriftsteller, Dramatiker und Dichter. In der Sekundärliteratur wird er als aufgeklärter Hocharistokrat und Postromantiker geführt; er selbst bezeichnet sich als Vertreter des „l'art pour l'art“. Die Gedichte des Reisezyklus *Krymskie očerki* (Krimskizzen; 14 Ged.) sind in den Jahren 1856 bis 1858 unter dem Eindruck

einer Krimreise Tolstoj's mit seiner zukünftigen Ehefrau Sof'ja Miller entstanden. Die Gedichte sind von der südlichen Landschaft inspiriert und verarbeiten überwiegend Reiseeindrücke oder nehmen diese zum Anlass für verschiedene Betrachtungen (z.B. Spuren des Krimkrieges). In *Krymskie očerki* findet die für Tolstoj charakteristische philosophisch-ästhetische Position der späten Romantik ihren konzeptionellen Ausdruck. Vorbild hierfür sind zahlreiche Dichter der westeuropäischen und russischen Romantik (H. Heine, M. Lermontov und F. Tjutčev). Außerdem knüpft er an jene Traditionslinie an, die in der russischen Literatur von den „Krim-Sonetten“ (1826) Adam Mickiewicz' ausgeht.

Josef Svatopluk Machar (1864–1942) ist ein tschechischer Dichter, Prosaschriftsteller, Kolumnist, Politiker und Journalist. Seine ästhetische Position wird am Übergang vom Realismus zur Moderne verortet; er ist Autor des bekannten *Manifests der tschechischen Moderne* (1895). Machar gehört zu den Freunden von Tomáš G. Masaryk, dem späteren Präsidenten der Tschechoslowakei, von dem er sich in den 1920er Jahren jedoch lossagt. Die Gedichtsammlung *Výlet na Krym* (Ausflug auf die Krim; 53 Ged.) resultiert aus einer Erholungsreise des russophilen Dichters im Spätsommer 1897 auf die Halbinsel Krim. Der Text setzt sich vornehmlich aus einer Reihe von Natureindrücken und Meditationen zusammen. Der sprachliche Duktus von Machars Dichtung richtet sich auch in den Naturbeschreibungen gegen das überkommene Pathos der romantischen Tradition. Kaum merklich als Hintergrundkulisse sind noch die Ereignisse daheim im unruhigen Prag der 1890er Jahre zu vernehmen.



*Výlet na Krym* [Reise auf die Krim] 1908,  
2. Ausg. Prag, Verlag F. Šimáček

Margarita Iosifovna Aliger (1915–1992) ist eine russisch-sowjetische Schriftstellerin, Essayistin, Übersetzerin, Journalistin und Kriegskorrespondentin. Der Hauptgedanke ihrer Dichtung gilt dem Heroismus und Optimismus der Sowjetmenschen, wozu die Enthusiasten der Fünfjahrpläne, die russische Mutter oder die Soldaten des 2. Weltkriegs bzw. die Arbeiter an der Heimatfront gehörten. 1942 verfasst sie das Poem *Zoja*, das mit dem Stalin-Preis zweiten Grades (1943) dotiert wird. Margarita Aliger ist Mitherausgeberin des Almanachs *Literarisches Moskau* (1956), des wichtigsten literarischen Dokuments in der Periode des „Tauwetters“; nach Angriffen aus der Partei widerruft.

Die Entstehungsgeschichte von *Krymskie stichi* (Krimverse; 5 Ged.) konnte bislang noch nicht aufgeklärt werden. Offensichtlich ist, dass die Gedichte nicht aus einer einzelnen Reise der Autorin resultieren. Aufgrund der vorangestellten Widmung „Pamjati P. A. Pavlenko“ ist davon auszugehen, dass der Zyklus von Aliger selbst zusammengestellt wurde und nicht von den Machern der Zeitschrift *Znamja* (Das Banner), wo der Zyklus 1952 erscheint. Es handelt sich demzufolge also um einen Autoren- und keinen Redakteurszyklus. Das metatextuelle Element der Widmung ist auch ein Hinweis dafür, dass der Text tatsächliche Erlebnisse und Erfahrungen der Autorin verarbeitet und nicht aus ihrer Phantasie hervorgeht. P. A. Pavlenko dürfte der sowjetische Schriftsteller und Stalinpreisträger Petr A. Pavlenko (1899–1951) sein, in dessen Roman *Sčast'e* (Das Glück; 1947) ein Krieginvalide im Mittelpunkt steht, der sich am dem Wiederaufbau auf der Krim nach dem 2. Weltkrieg beteiligt und dabei die leibhaftige Unterstützung Stalins erfährt.

Mit dieser kleinen Auswahl an Texten kann ein grober Blick auf das Genre des poetischen Reisezyklus von der Romantik über die Moderne bis hin zum sozialistischen Realismus gewährt werden. Die Texte basieren auf zwei unterschiedlichen zyklischen Verknüpfung- und Ordnungsmustern: bei Tolstoj und Machar können wir von strengen bzw. syntagmatischen Zyklen, bei Aliger von einem losen bzw. einem paradigmatischen Zyklus sprechen.

## Der mediale Krieg um die Krim

### #krymnash

#### *Internet-Meme und der „Web War“ um die Krim*

Der Annexion der Krim durch Russland 2014 ging ein langanhaltender Konflikt voraus, der auch im Internet zum Teil heftigen Niederschlag fand. Ellen Rutten und Vera Zvereva haben für solche Fälle das Konzept der „web wars“ formuliert (Rutten/Zvereva 2014, 1). Die „web wars“ sind eng mit dem kulturellen Gedächtnis verknüpft bzw. instrumentalisieren dieses für ihre eigenen Zwecke. So bietet beispielsweise Stepan Bandera beiden Seiten im Ukraine-Konflikt eine prominente Projektionsfläche (vgl. dazu Fredheim (u.a.) 2014).

Was zunächst als „web war“ beginnt, kann zu einer kriegerischen Auseinandersetzung im „wirklichen Leben“ führen, die nach wie vor durch das Internet medial begleitet wird. Diese mediale Vermittlung ist niemals neutral, sondern als eigenständiger Akteur zu verstehen, wie Roger Fentons berühmte Photographie aus dem Krimkrieg 1855 zeigt: Das Bild „Valley of the Shadow of Death“ wurde retuschiert, um spektakulärer zu erscheinen.



„Ich möchte nach Hause“ – die ikonischen Umriss der Krim als personalisierte Schutzbedürftigkeit (URL: [https://ukr.media/static/ba/aimg/2/4/7/247595\\_1.jpg](https://ukr.media/static/ba/aimg/2/4/7/247595_1.jpg))



„Na und? Dafür gehört die Krim uns!“ – desolate russische Infrastruktur kontra angebliche blühende Landschaften auf der Krim (URL: [http://yalta.tv/images/joomgallery/originals/\\_2/\\_\\_\\_\\_921\\_20170423\\_1516074893.jpg](http://yalta.tv/images/joomgallery/originals/_2/____921_20170423_1516074893.jpg))

Ähnliches ist heutzutage auch im Netz zu beobachten. Bilder und Videos, die „viral gehen“, bestimmen den Alltag der gegenwärtigen Internetkultur. Wichtiger Teil der oben genannten „kriegerischen“ Online-Diskurse waren und sind deshalb Bilder und Videos, die kopiert, transformiert und weiterverbreitet und so zu sogenannten „Memen“ (Shifman 2013) werden. So wird in sozialen Medien und Microblogs unter dem Hashtag *#krymnash* erbittert um die Diskurshoheit über die Krim gekämpft. Geprägt wird dieser „web war“ durch historische Mythen und sowjetische Propaganda ebenso wie durch Zufallsprozesse, wie der Fall Natal'ja Poklonskaja zeigt: Über ein japanisches Anime-Forum erlangt die im März 2014 zur Generalstaatsanwältin der Krim ernannte Juristin den Status einer Internet-Celebrity, was in weiterer Folge von russischer Seite propagandistisch ausgewertet wird.

Maria Pasholok hat 2011, noch vor der Krimkrise, den „web war“ um die Krim analysiert und vor allem die „creative visual transformation“ beschrieben, der das – vor allem geographische – Bild der Krim ausgesetzt sei (Pasholok 2014, 180). Aktuell, also im Jahr 2017, setzt sich die Online-Kreativität viel weniger mit der Geographie auseinander; maximal werden die Umrisse der Halbinsel gleichsam als Logo verwendet. Wesentlich dominanter sind kommerzielle Interessen im Sinne einer patriotischen Prosumption (vgl. Strukov (u.a.) 2016): Mit „Krym nash“-Sandalen können Touristinnen und Touristen den russischen Besitzanspruch performativ auf den Stränden der Krim hinterlassen, mit Krim-Cognac die russische Annexion begießen und mit entsprechenden T-Shirts ihre politische Einstellung preisgeben. Solch patriotischer Kommerz spielt der staatlichen Propaganda in die Hände. Dieser Entwicklung entgegengesetzt sind subversive Meme, die der Kreativität ‚gewöhnlicher‘ Nutzerinnen und Nutzer entspringen und das offizielle Narrativ der russischen Krim unterwandern: Wurden den Bürgerinnen und Bürgern der Krim von russischer Seite ‚blühende‘ Landschaften versprochen, so wird dieses Versprechen in einem populären Mem insofern unterwandert, als dass ‚blühende‘ russische Landschaften in Form von desolater ruraler Infrastruktur gezeigt werden. Darunter prangt der Schriftzug „Dafür gehört die Krim uns“. Ein letzter Aspekt, auf den hinzuweisen ist, ist jener der Geschlechterrollen: Rossija bzw. auch Ukrajina ist weiblich, Krim männlich; aus diesem Grund ist es für die offizielle Propaganda nicht einfach, die personifizierte Krim als schutzbedürftig darzustellen. Ein Ausweg aus diesem Dilemma ist einerseits die Darstellung als kleiner Bub, andererseits ist vielleicht deshalb das Duo Vladimir Putin (Russland) – Natal'ja Poklonskaja (Krim) für die offizielle Ikonographie so anziehend, stellt es doch das ‚natürliche‘ Geschlechtsverhältnis wieder her: Der Mann stellt sich schützend vor die Frau. Eine eingehendere Beschäftigung mit diesem Geschlechterverhältnis erscheint für zukünftige Untersuchungen als vielversprechend.

### **Die Zone der Entfremdung.**

#### ***Der Krim-Diskurs in der heutigen Ukraine***

Nach der Krim-Okkupation und dem Anfang des Krieges in Donbass wird der Krim-Diskurs zum Katalysator neuer problematischer (Selbst-)Bestimmungen der Ukraine. Zu einem wichtigen Raum dieser Identitätssuche avanciert die



Putin und Poklon'skaja,  
einem 'traditionellen'  
Rollenbild folgend  
(URL: <http://i0.kym-cdn.com/photos/images/original/000/737/448/9d7.jpg>)

(Massen-)Kunst. Die entscheidende Reflexionsfigur stellt dabei die polysemantische, phraseologisch und intertextuell aufgeladene Figur der Entfremdung dar. Am Beispiel der intermedialen zweisprachigen Projekte des Schriftstellers, TV-Moderators, Schauspielers und Sängers Antin Muchars'kyj (\*1968) kann man aufzeigen, wie in den Entfremdungsfigurationen des renommierten Kiever Pop-Künstlers diverse Ängste und Hoffnungen, Traumata und Komplexe der neuen ukrainischen Selbstbewusstwerdung in ihrer ethischen und ästhetischen Mehrdeutigkeit dramatisch zur Sprache kommen.

Für die Adaptation der Kategorie für die Krim-Problematik wird die dem „Entfremdungsbegriff“ inhärente Antinomie relevant: Die „Entfremdung“ fixiert eine feste Integrität und Einheit von Subjekt und Objekt, jedoch auch deren Desintegration, Zerfall, Kommunikationsverlust. Aus linguistischer Sicht agieren die Worte und Konzepte von „eigen“ und „fremd“ gegeneinander, und zwar als so genannte kontradiktorische Antonyme in der privaten Opposition. Der strukturelle Unterschied besteht in der Anwesenheit oder Abwesenheit eines Merkmales: Was nicht eigen ist, ist entsprechend fremd. Die Zwischenfigur der Entfremdung mit ihrer dynamischen Labilität hinsichtlich des Besitzes und der Zugehörigkeit subvertiert die sprachwissenschaftliche rigorose Klassifikation und etabliert dagegen diverse Gradationen und Abstufungen („Halbbesitz“, „Halbzugehörigkeit“ u.a.). Somit wird die Opposition „eigen – fremd“ zu einem Paar gradueller Antonyme, zu zwei semantischen Polen, zwischen denen kultur-rhetorisch wichtige Übergangszustände und transgressive Bedeutungen existieren. Eigentum (in unserem Fall die Krim) kann dabei „weniger fremd“, „mehr



eigen“ sein. Das ambivalente semantische Potenzial des Begriffes „Entfremdung“ macht ihn nachgefragt. Er wurde mehrmals terminologisiert, und zwar in diversen wissenschaftlichen Disziplinen (Recht, Soziologie, Psychologie, Medizin, Literaturwissenschaft). Die damit verbundenen interdisziplinären Implikationen des Entfremdungsbegriffes erweisen sich als produktiv für die Problematisierung der Krimdiskurse nach 2013.

Die Krim-Ereignisse forcierten dramatisch diejenige konstruierten und dekonstruierten Entfremdungsfelder, die die ukrainischen Diskurse vor 2013 dominierten (Paradigmatisch steht dafür die Topik der zwei Ukrainien). Die geopolitisch und kulturosophisch aufgeladenen Entfremdungstopoi werden ihrerseits in der Kunst im Allgemeinen und in den Massenmedien im Besonderen selbstkritisch verhandelt, wobei es zu produktiven Spannungen zwischen direkter politischer Ethik und poetischer Ästhetik kommt. Exemplarisch steht dafür Antin Muchars'kyjs Video „Katja Vatica“. In diesem zweisprachigen Musikvideo, das die Krimproblematik explizit aufgreift, werden visuelle Elements eines Pop-Clips, des Marionettentheaters und Aufklärungsplakats synthetisiert. Textuell gestaltet sich das Video als ein zu untersuchender karnevalesker intertextueller Palimpsest aus den Zitaten aus der klassischen russischen Literatur, den sowjetischen patriotischen Liedern und propagandistischen Hetzphantasmagorien der russischen Massenmedien.



Screenshot aus dem Videoclip „Katja-Vatnica“ von Orest Ljutjy (Antin Muchars'kyj), 2016  
(URL: <https://antins.net/орест-лютий-катя-ватниця/>)

## Literatur

Christa Ebert: *Literatur in Osteuropa*. Berlin 2010; Rolf Fredheim – Gernot Howanitz – Mykola Makhortykh: Scraping the Monumental: Stepan Bandera through the Lens of Quantitative Memory Studies. In: *Digital Icons: Studies in Russian, Eurasian and Central European New Media* No 12, 2014, S. 25–53. [http://www.digitalicons.org/wp-content/uploads/issue12/files/2014/11/DI12\\_2\\_Fredheim.pdf](http://www.digitalicons.org/wp-content/uploads/issue12/files/2014/11/DI12_2_Fredheim.pdf) (Letzter Zugriff: 31. 8. 2017); Stefan Germer: Retrovision. Die rückblickende Erfindung der Nationen durch die Kunst. In: Monika Flacke (Hg.): *Mythen der Nationen. Ein europäisches Panorama*. Berlin 1998, S. 33–52; Matthias Guttke: Wem gehört die Krim? Putins Rechtfertigung der Krim-Annexion. In: *Zeitschrift für Slawistik* 60 (2015), 2, S. 312–327; Kerstin S. Jobst: *Die Perle des Imperiums. Der russische Krim-Diskurs im Zarenreich*. Konstanz 2007; Kerstin S. Jobst: Chersones. In: Joachim Bahlcke – Stefan Rohdewald – Thomas Wunsch (Hg.): *Religiöse Erinnerungsorte in Ostmitteleuropa. Konstitution und Konkurrenz im nationen- und epochenübergreifenden Zugriff*. Akademie Verlag 2013, S. 3–12; Reinhard Lauer: *Geschichte der russischen Literatur. Von 1700 bis zur Gegenwart*. München 2000. 2., durchges. Auflage 2009; Maria Pasholok: Between Runet and Ukrnet: Mapping the Crimean web war. In: Ellen Rutten – Julie Fedor – Vera Zvereva (Hgg.): *Memory, Conflict and New Media: Web wars in post-socialist states*. London 2014, S. 174–181; Ellen Rutten – Vera Zvereva: „Introduction: old conflicts, new media: post-socialist digital memories“. In: Ellen Rutten – Julie Fedor – Vera Zvereva (Hgg.): *Memory, Conflict and New Media: Web wars in post-socialist states*. London 2014, S. 1–18; David Satter: *Čím méně vite, tím lépe spíte. Ruská cesta k teroru a diktatuře za Jelcina a Putina*. Praha 2017; Limor Shifman: *Memes in Digital Culture*. Cambridge 2013; Vlad Strukov (u.a.): Patriotic (Non) Consumption: Food, Fashion and Media. An Introduction. In: *Digital Icons: Studies in Russian, Eurasian and Central European New Media* No 16 (2016), S. 1–7. Online: [http://www.digitalicons.org/wp-content/uploads/2017/05/DI16\\_1\\_Introduction.pdf](http://www.digitalicons.org/wp-content/uploads/2017/05/DI16_1_Introduction.pdf) (Letzter Zugriff: 31. 8. 2017); William Taubman: *Chruščov. Člověk a jeho doba*. Praha 2005; Franziska Thun-Hohenstein: ‚Wo es ganz plötzlich abbricht: Rußland / Über dem schwarzen dumpfen Meer‘. Russische kulturelle Semantiken des Schwarzmeerraumes. In: Andreas Pflitsch – Esther Kilchmann – Franziska Thun-Hohenstein (Hgg.): *Topographien pluraler Kulturen*. Berlin 2012, S. 75–96; Wolfgang Weber: Historiographie und Mythographie. Oder: Wie kann und soll der Historiker mit Mythen umgehen? In: Anette Völker-Rasor – Wolfgang Schmale (Hgg.): *MythenMächte. Mythen als Argument*. Berlin 1998, S. 65–97; Maximilian Woloschin: Die Kultur, die Kunst und die Denkmäler der Krim. In: Ders.: *Koktebel'skie berega*. Simferopol 1990, S. 212–219. Zit. nach: *Europa erlesen. Krim*. Hrsg. von Anette Luisier und Sophie Schudel. Klagenfurt 2010, S. 171–185. Aus dem Russischen übersetzt von Sopia Schudel.

Die Abteilung für slawische Linguistik und Lexikographie erforscht die slawischen Sprachen aus lexikologischer, neologischer und aus grammatisch-syntaktischer Sicht. Bereits vor einigen Jahren wurde der Fachöffentlichkeit das elektronische Tschechisch-Russische Wörterbuch zur Verfügung gestellt. Im Entstehen begriffen ist eine Tschechisch-Slowenische lexikalische Datenbank. Ein unikates Projekt ist die Erforschung und Digitalisierung der Karpato-Ruthenischen Dialekte, das auch das bislang unerforschte und unbearbeitete Archiv von Prof. Ivan A. Paňkevyč (1887–1958) berücksichtigt, das in den 1920er Jahren in Prag erstellt wurde. In den letzten Jahren konnte in dieser Abteilung eine Zusammenarbeit mit dem Institut für Formale und Angewandte Linguistik etabliert werden, die sich auf die formale Beschreibung der syntaktischen Eigenschaften der slawischen Verben für das Wörterbuch WALLEX konzentriert.

Die Abteilung für die slawistische Literaturgeschichte geht inzwischen verstärkt von der Position der interkulturellen Slawistik und Germanistik aus. Die Plattform dafür ist die Zeitschrift *Germanoslavica*. Seit 2007 gilt die Aufmerksamkeit der systematischen Erforschung bestimmter Phänomene aus dem Bereich der europäischen Literaturen; in Zusammenarbeit mit deutschen, österreichischen und schwedischen Kolleginnen und Kollegen wurden z.B. die Projekte Literaturen und Kulturen zwischen Ost und West (2009), Peter Härtling (2012), Theatralität in Literatur und Kultur (2014) oder zuletzt Literatur und menschliches Wissen. Analysen zu einer grenzüberschreitenden Beziehung (2018) durchgeführt. Das neueste Projekt stellt die kulturwissenschaftliche Erforschung der Krim dar.

Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Abteilung beschäftigen sich generell mit der zeitgenössischen russischen und polnischen Literatur; ein Teil der Forschungen ist der Geschichte der tschechischen und slowakischen literaturwissenschaftlichen Slawistik der Zwischenkriegszeit gewidmet. Das Slawische Institut ist – neben der Slawischen Bibliothek bei der Nationalbibliothek in Prag – die einzige Forschungsstelle in Tschechien, die auf die wissenschaftliche Aufarbeitung der russischen Emigration der Zwischenkriegszeit in der damaligen Tschechoslowakei spezialisiert ist. Hier entstehen z.Z. ein russisches und ein tschechisches Lexikon der Emigration, die zum ersten Mal eine Übersicht über das breite Spektrum der Emigration aus Russland enthalten werden. Ein besonderes Augenmerk dieses Forschungszweiges liegt auf dem Beitrag der russischen Emigration für die Wissenschaft und die Kunst der Tschechoslowakischen Republik – in diesem Rahmen wurden das wissenschaftliche Oeuvre Prof. Nikolaj L. Okunevs (1886–1949) und auch die russische bildende Kunst in den tschechischen Galerien untersucht.

Das Projekt „Krim – historische, literarische und kulturelle Reflexionen“ wird zusammen mit der Universität Wien (Prof. Dr. Kerstin Susanne Jobst, Institut für Osteuropäische Geschichte) realisiert. Das Projektteam besteht aus institutsinternen und externen Mitgliedern, die sich auf die Krimproblematik spezialisiert haben. Die Teammitglieder kommen aus Tschechien, Deutschland, Österreich, Israel, Russland und aus der Ukraine.

Das Ziel des Projektes ist es, den wissenschaftlichen Krim-Diskurs weiterzubringen und zugleich das tschechische Publikum mit dieser Problematik besser bekannt zu machen. Geplant sind zwei Monographien: eine auf Deutsch, die die neuesten Forschungsergebnisse enthalten soll, und eine auf Tschechisch, die auch die historischen Hintergründe und den bisherigen Forschungsstand resümieren soll.

Das Projekt ist Bestandteil des akademischen Programms „Strategie AV 21 – Europa und Staat. Zwischen Zivilisierung und ‚Barbarei‘“ und erfährt hiervon Unterstützung.

**IN DER EDITION „WISSENSCHAFT UM UNS“ BEREITEN WIR FERNER VOR:**

Dalibor Dobiáš, Michal Fránek, Pavla Machalíková: **Rukopisy královédvorský a zelenohorský v českých zemích a Evropě**

Kristina Rexová, Věra Hanelová: **The Bibliography of Czech Lands (English edition)**

Vítězslav Jarý, Jan Pejchal: **Scintillators around us (English edition)**

**IN DER EDITION ERSCIEN U.A.:**

Věra Exnerová: **Historical Geography Research Centre (English edition)**

M. Melčák, K. Nováček, L. Starková, O. Beránek: **Monuments of Mosul in Danger (English edition)**

Kristina Rexová, Věra Hanelová: **Bibliografie dějin Českých zemí**

Edition Wissenschaft um uns | Herausforderungen und Fragen

*Die Halbinsel Krim in Geschichte, Literatur und Medien | Helena Ulbrechtová, Siegfried Ulbrecht, Kerstin Susanne Jobst, Yaraslava Ananka, Martina Čechová, Gernot Howanitz, Heinrich Kirschbaum, Alexander Kratochvíl, Miroslav Olšovský, Radomír Vlček, Iryna Zabiňáka*

Herausgegeben vom Administrativ-operativen Zentrum der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik  
Layout: Jakub Krč; Drucktype: Serifa. Verantwortliche Redakteurin Petra Královcová. Erste Ausgabe, Editionsnummer 12412, Druck: **SERIFA**®, s. r. o., Jínonická 80, 158 00 Praha 5.

ISSN 2464-6245

Evidenznummer des Kulturministeriums der Tschechischen Republik E 22344

Andere Bände erhältlich unter

[www.vedakolemnas.cz](http://www.vedakolemnas.cz) | [www.academia.cz](http://www.academia.cz) | [www.eknihy.academia.cz](http://www.eknihy.academia.cz)